

GOTTESDIENST am 10.01.2021 um 10.00 Uhr in Embrach

„Wer wird uns Gutes sehen lassen?“

Psalm 4

Pfrn. Katharina Steinmann

Lesung Psalm 4

Ein Psalm Davids.

Wenn ich rufe, antworte mir, Gott meiner Gerechtigkeit!

In der Enge hast du mir Raum geschaffen.

Neige dich zu mir, höre mein Gebet!

Ihr Menschen, wie lange noch wird meine Würde zur Schande?

Leeres liebt ihr, lauft Illusionen nach.

Nehmt doch wahr: Gott hat jemand Treues für sich ausgewählt.

Gott hört, wenn ich zu ihm rufe.

Werdet unruhig, aber nehmt euch in Acht vor Fehlritten!

Sprecht in euren Herzen, auf eurem Lager, nur verhaltet euch ruhig!

Opfert Opfer der Gerechtigkeit und vertraut Gott!

Viele sagen: wer wird uns Gutes sehen lassen?

Gott, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!

Freude gabst du in mein Herz – mehr als den anderen, als sie reichlich Korn und Most hatten.

In Frieden kann ich mich niederlegen und einschlafen.

Denn du, Gott, allein lässt mich bleiben im Vertrauen.

Amen.

Morgenstern der finstern Nacht, der die Welt voll Freuden macht. Jesu mein, komm herein, leucht in meines Herzens Schrein.

Deines Glanzes Herrlichkeit übertrifft die Sonne weit; du allein, Jesu mein, bist, was tausend Sonnen sein.

Du erleuchtest alles gar, was jetzt ist und kommt und war; voller Pracht wird die Nacht, weil dein Glanz sie angelacht.

Lied 658 „Morgenstern der finstern Nacht“

Predigt

Viele sagen: «Wer wird uns Gutes sehen lassen?» (Psalm 4.7)

Diese Frage, sie kommt mir bekannt vor. Ein wenig anders formuliert könnte die Frage lauten: Wer hilft uns in der Pandemie? Wer tut etwas gegen all die wirtschaftlichen und sozialen Schäden, die das Virus verursacht? Wer führt uns da wieder heraus? Wann wird es besser? Wem können wir vertrauen?

Wer wird uns Gutes sehen lassen?

So Vieles ist in letzter Zeit alles andere als gut. Zunehmend wird es schwerer mit all den Einschränkungen zu leben, die unseren Alltag bestimmen. Vertrautes, Menschen, Nähe, Kontakte, unbeschwerte Treffen, Gespräche, Feste, Unternehmungen – sie fehlen uns. Die Tage sind grau und kalt. Der Nebel hängt oft zäh, die Sonne sehen wir nur selten. **Es drückt**, sagen mir viele. Und auch ich nehme es wahr. Diese leise Schwere, die in Gesprächen und Begegnungen nachhallt.

Da ist die **Fülle von Meinungen**, von Massnahmen, von Ansichten. Wir können uns darin verlieren, verheddern, stundenlang diskutieren und wieder von vorn beginnen. Es lässt uns nicht los. Jemand hat mir erzählt, dass sie seit Corona regelmässig morgens um drei Uhr aufwache und das Gedankenkarussell dann zu drehen beginnt und sie wach da liegt und es lange dauert, bis sie wieder zurück in den Schlaf findet. Da sind so viele Gedanken, Meinungen. Oft prallen sie aufeinander, gehen auseinander. In allem drin ist es schwer, zur Ruhe zu finden.

Ein jahrelang befreundeter Pfarrer hat mir zu Beginn des Jahres diesen Satz von Hans Dieter Hüsch geschickt: **«Wenn Gott die Arme ausbreitet, dann sind dagegen all unsere Meinungen, Pläne, Ansichten ganz winzige kleine Scherze.»**

Dieser Satz hat mich nicht mehr losgelassen.

Wenn Gott seine Arme ausbreitet. Dieses Bild hat mich gefesselt. Ich erinnere mich dabei an den **Cristo**, die grosse Jesusstatue, die über Rio de Janeiro auf einem Hügel steht. Wie er seine Arme weit geöffnet hat über

dieser Stadt mit all ihren Gegensätzen, über arm und reich, über Lebensfreude und Verzweiflung, Gottesnähe und Distanz.

Ich erinnere mich dabei jedoch auch an **die geöffneten Arme eines Vaters oder einer Mutter**, und wie ein Kind immer wieder voller Freude in diese Arme rennt und sich auffangen lässt. Ich erinnere mich an das Gefühl, das ich hatte, als ich selbst Kind war und mich von meinem Vater auffangen liess.

Wer wird uns Gutes sehen lassen?

Der Psalmbeter gibt keine Antwort. Er verweist auf das Bitten. Seine Antwort ist die Bitte: **Gott, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes.**

Wenn Gott seine Arme ausbreitet, dann lässt er sein Antlitz über uns leuchten in aller Dunkelheit. Dann wendet er seinen Blick auf uns zu. Lädt uns in seine Nähe ein. **Wo Gottes Angesicht über einem Menschen leuchtet, ist er nicht allein.**

Hans Dieter Hüsich sagt dem, dass dabei alle «Meinungen, Pläne, Ansichten ganz winzige kleine Scherze werden». Nicht dass unsere Meinungen nicht zählen würden vor Gott. Nicht dass unsere Ansichten einerlei wären.

Winzige kleine Scherze. **Es ist das Aufatmen.** Für einen Moment das Gedankenkarussell abstellen dürfen. Für einen Moment, für den Bruchteil einer Sekunde, **sich nur fallen lassen in diese offenen Arme, und merken: ich bin getragen.** Lichtdurchflutet. Geliebt. Alles loslassen und es, wie winzig kleine Scherze, in die Luft werfen: alle Sorgen, Fragen, Nachrichten, Argumente, Pläne; alle Konstrukte, alle Gewissheit, alles Schein- und Unscheinbare.

Gottes Angesicht, das über uns leuchtet. **Im Angesicht dieses Lichts relativiert sich alles.** Kommt alles zur Ruhe, zur Gedankenruhe. Es löst sich nicht alles. Und es beantwortet sich auch nicht alles. Aber alles wird erhellt, es schwebt, kraftvoll, leicht – wie das Kind, von den Eltern aufgefangen; es ist für diesen Augenblick nur gehalten und gesehen und gut.

Ein jüdischer Rabbi sagte mir einmal, dass es sich mit dem Licht Gottes so verhält, wie wenn man nach langer Dunkelheit den Vorhang zurückschlägt und ins Licht schaut. Man sieht nichts mehr. Man erkennt nichts mehr. Man ist nur angeschieden, erleuchtet im Lichtkegel.

Wer wird uns Gutes sehen lassen?

Jesus selbst hat das leuchtende Angesicht Gottes konkret gemacht. Er hat es gelebt, verinnerlicht. Ich bin das Licht der Welt. Jesus hat

jedoch nicht nur von sich als dem Licht gesprochen. In der Bergpredigt sagt er: **«Ihr seid das Licht der Welt»** (Mt 5.14).

Auch wenn wir nicht alles erkennen können. Und oft den Durchblick nicht mehr haben, so sind wir doch im Licht. Getragen, gehalten. Kinder des Lichts.

Auch wenn dieses Gehalten- und Getragen-Sein nur ein Bruchteil unseres Weges ist. Auch wenn wir immer wieder zurückgeworfen werden auf den eigenen Weg. Und alleine gehen müssen. Und stolpern und fallen und wieder aufstehen.

Wenn Gott seine Arme ausbreitet, darf all unser Suchen, Fallen, unser Sein zur Ruhe kommen und für einen Moment im Licht schweben.

Und darin birgt sich Lebenskraft, ohne sie wirklich festzuhalten. Darin entsteht Vertrauen, Unverzagtheit.

Wir können das Licht Gottes nicht festhalten. **Es ist das Licht selbst, das uns findet und uns festhält, ohne uns zu umklammern.** Es durchatmet uns, durchflutet uns, es bindet uns zurück zum Leben und zum Guten. Immer wieder.

Wer wird uns Gutes sehen lassen?

Wenn wir einander erzählen von Gottes ausgebreiteten Armen. Wenn wir uns erinnern an das Gute, an das, was uns nährt, was uns begeistert, uns Leben schenkt. Wenn wir uns erinnern, an unsere Hoffnung, an tröstliche Erfahrungen, an geschenkte Momente. **Dann leuchten in dunklen Situationen kleine Lichter auf.**

Dann können wir, nur kurz, gemeinsam schweben.

Und sicheren Boden unter den Füßen bekommen.

Und unser Gesicht ins Licht halten

und alles, was schwer wiegt

schwebt

wie winzig kleine Scherze.

Und was bleibt,

wenn wir weitergehen,

ist Frieden

und Vertrauen.

Viele sagen: wer wird uns Gutes sehen lassen?

Gott, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!

Freude gabst du in mein Herz – mehr als den anderen, als sie reichlich Korn und Most hatten.

In Frieden kann ich mich niederlegen und einschlafen.

Denn du, Gott, allein lässt mich bleiben im Vertrauen.

Amen.